

# Wiener Zeitschrift

für  
Kunst, Literatur, Theater  
und  
Mode.

Sonnabend, den 10. Juny 1820.

70

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährlich um 15 fl., halbjährlich um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. und ohne Kupfer vierteljährlich um 7 fl., halbjährlich um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. im Bureau dieser Zeitschrift (Kohlmarkt Nr. 568) und bey W. Strauß am Petreoplatz; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb- und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Tendler und Comp. wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

## Macht der Liebe.

Von Weingarten.

(Schluß.)

Der Lenz war indeß vollends aus allen Knospen des Lebens gebrochen, mit aller seiner Lieblichkeit hatte er wieder der Erde Schooß geschmückt, Bäume und Büsche blühten in tausendfacher Pracht, und hauchten um die Wette mit der Wiese bunten Kindern Balsamdüfte in die laue klare Luft, die verschreckten Sängler kehrten in die alten Wohnungen zurück, und alles Leben regte freudiger sich wieder, denn der Seuche schwarzer Fittich rauschte nicht mehr über der beängstigten Stadt, der Würgeengel hatte seine lastende Hand abgezogen von ihren Mauern, und die eingeschüchterten Bürger athmeten wieder freyer, seit er sich versöhnt hinweggewendet von den übrig gebliebenen Häuptern der Thron. Geselliger wurden Straßen und Markt, der Verkehr regte wieder die geschäftigen Hände, die Werkstätte belebten sich, um den Fuß der Altäre sammelten sich mit tiefgebeugtem Stolze, aber mit rührendem Danke die Scharen der Geretteten. Jetzt sanken auch die Wälle, die zunächst die Stadt umkreisten, die langverschlossenen Thore öffneten sich wieder, jauchzend zog ein fröhliches Getümmel heraus an die labende Luft, an die frohe heitere Aussicht der wiedergeschenkten Freyheit und Natur. Es nahte das Jahresfest der Fiera, dasselbe, das für Lorenzo's und Costanza's Liebe eine so schmerzlich süße Erinnerung erneuerte. Mit seinem Antritte sollte ein allgemeines Fest alle Bewohner Noja's, die noch immer des Wiedersehens der Thron beraubt waren, Gesunde und Genesene wieder vereinen, die letzten Schranken sollten eingerissen werden, die sie noch von dem Umkreis ihrer Heimath, von den Nachbarstädten ihrer Freunde und Verwandten trennten. Jede Familie sollte das Fest eines frohen Wiederfindens begehen, der Jüngling die Geliebte, der Mann die Gattin, die Mutter die langentbehrten Kinder wieder an ihr Herz drücken, und der Jubel der Ein-

zelnen mit der allgemeinen Wonne sich vermengen, die ringsumher das angst-  
 befrepte Land erfüllte. Mit tausend Zubereitungen rüsteten sich Noja's Bür-  
 ger zu dem Feste. Nur Lorenzo ward immer düsterer, je näher die Zeit des-  
 selben heranrückte. Der langersehnte Morgen brach endlich an. Die Natur  
 selbst schien ihn verherrlichen zu wollen. Aus rosenfarbenem Dufte, den die  
 unabsehbare Meeresfläche leuchtend wiederstrahlte, stieg die Sonne, wie die  
 freudige Siegerinn des finstern Geschicks, empor, der langverstummete Schall  
 der Glocken ward auf allen Thürmen jauchzend laut, und begrüßte die  
 strahlende Verkünderinn der neuen hoffnungsreichen Zeit. Mit Mayenzwei-  
 gen waren alle Straßen, alle Wohnungen geschmückt, bunte Teppiche hin-  
 gen von den Erkeren und aus den Fenstern herab, und sinnvolle Inschrif-  
 ten priesen das Glück der abgewendeten Gefahr. In langem Zuge wallten  
 die Bewohner der Stadt, zuerst der Kinderreihen im festlichen Gewand,  
 mit Blumen den willkommenen Pfad besäend, dann die ehrwürdige Schar  
 der Priester, die mit preisendem Gesang das Rauchfaß in den Händen  
 schwangen, und die zu frohen Wohnstätten, neu geweihten Mauern segnend  
 grüßten, die Ältesten der Stadt sodann und alle Bürger bis zum Greise,  
 der von den Enkeln gestützt, mühsam am Stabe schwankte, dem Dome zu.  
 Im tausendstimmigen Lobgesange stieg dort ihres Dankes Hymnus aus der  
 Tempelhalle auf, und drang aus den weiten Wölbungen, die Gegend rings-  
 um mit dem Wiederhall der hehren Melodie erfüllend. Dann aber strömte  
 Jung und Alt hinaus in das lachende Gefilde, wo unter freundlichen Gezel-  
 ten labende Spelse und Wein in langen Reihen von Gedecken winkte, und  
 die heitere Musik zum Tanze lud, und das langentbehrte Gefühl der Freude  
 sich laut ergießen durfte in Gespräch und Scherz und augenblicklichem Ver-  
 gessen ihrer Leiden und ihrer Verluste. Nur Lorenzo saß einsam in dem Gar-  
 ten des Klosters von S. Angelo, der ferne Lärm der Frohsinnigen tönte zu  
 ihm herüber, er aber starrete mit trockenem Auge vor sich hin, und sein Bu-  
 sen wogte ungestüm, und seine Hände falteten sich krampfhaft über der  
 sturmbewegten Brust. Da trat Garron in den Garten. Er hatte mit Mühe  
 sich dem begeisterten Danke der Bürger entzogen, die ihn ihren Retter, ihren  
 Vater priesen, seine Knie umfaßten und ihn im Triumph auf ihren Schul-  
 tern den zuströmenden Fremden zeigen wollten, die anfangs mit neugieriger  
 Scheu sich ferne hielten, dann allgemach ihre Furcht bezähmend, sich  
 herzlich in den Kreis der Jauchzenden mischten. Garron hatte mit Gewalt  
 sich losgerissen. Noch glänzten des Edlen Augen von Thränen der Rührung;  
 doch war seine Freude nicht vollkommen. Eine noch beseligendere hatte er  
 sich für diesen Tag aufgespart. Er flehte zum Himmel, daß er seinen Se-  
 gen ihm leihen wolle zum Gelingen seines Vorhabens. — „Es ist nicht gut,  
 Lorenzo,“ sprach er zu dem Trauernden, „daß du den engen Garten nie  
 verlässest, wo die Luft durch die hohen Mauern, durch die dichten Bäume  
 beschränkt wird. Komm, Alles erfreut sich heute im Freyen. Laß uns denn  
 auch wenigstens hinausgehen, wo eine minder beschränkte Aussicht der schö-  
 nen Natur dich laben wird.“ — Der Jüngling, gewohnt ohne Widerrede  
 dem Worte des väterlichen Freundes Folge zu leisten, erhob sich schweigend  
 wie immer; Garron aber faßte seine Hand, schloß die Hintertypforte des Gar-  
 tens auf und leitete ihn den schmalen Fußsteig entlang, der von den hohen

Klostermauern nach den blühenden Gefilden am Hange des Hügels hinführt, auf dem Noja erbaut ist. Sanfte Winde flüsterten in den wogenden Halmen, die dicht und duftig hervorsproßten, in voller Blüthe standen die gedrängten Reihen der Fruchtbäume, um welche der Reben Gewinde dichtverflochtene Kränze schlangen, Heere gaukelnder Mücken sonnten sich im warmen Strahle des Lichtes, und wirbelnd schmetterten die Bewohner der Lüfte aus leichtem Frühlingsgewölk herab. Lorenzo's Herz öffnete sich einer sanften Wehmuth. Er drückte Garrons Hand. Seine Augen wurden feucht. Jetzt traten die Wandelnden aus dem Irrgewinde hervor, das bisher ihre Blicke beschränkte. — Die Küste lag vor ihnen, und das glänzende Meer breitete in unabsehbarer Ferne sich aus. Weiße Segelboote auf der weiten Fläche schimmerten und durchkreuzten das freundliche Element, und wiegten sich auf den scherzenden Wellen. Garron sprach mit Begeisterung von der Schönheit der Gegend, von dem Zauber der Aussicht. Zahllose Villen und Dörfer lagen längs der Küste zerstreut; hier erhob das stattliche Bari sich mit Thürmen und Giebeln, dort breitete Mola am Gestade sich aus, hinter jenen Hügeln stiegen Nuttigliano's Thürme empor. Lorenzo erkannte sie, dort weilte sein Vater ohne Nachricht, ohne Trost, vielleicht todt ihn wähnend; er streckte die Arme nach den Hügeln hinüber, dann warf er sich laut weinend an Garrons Brust. Garron drückte ihn an sein Herz. Nach einer Weile, nachdem Lorenzo's Schmerz etwas milder geworden war, sagte er sanft zu ihm: „Laß uns weiter gehen, Lorenzo.“ Er führte ihn weiter fort am Saume des Gehölzes, jetzt beugte er um eine Ecke. Sie standen auf der Straße nach Bari, vor ihnen lag das Kirchlein mit dem Wunderbilde der Madonna; keine Mauer wehrte den Zutritt mehr, die furchtbare Inschrift war verschwunden, der Tempel Thore standen wieder geöffnet. Mit einem lauten Schrey riß Lorenzo sich los, flog die Stufen zur Kirche hinan, und warf sich schluchzend vor dem Bilde der Göttlichen nieder. Glühend stürzten seine Thränen auf die Marmorstufen, seine Arme umfaßten den Stein des Altars. So lag er einige Minuten lang. Da schlug eine Stimme an sein Ohr, ihr Ruf drang erschütternd durch alle Fibern bis in das Innerste seiner Seele. „Lorenzo,“ tönte die Stimme, „wo weißt du mein Lorenzo?“ und Lorenzo noch immer den Altar umklammernd wandte, mit wildem Blick vor sich hinstarrend, sein Haupt; da wankte ein Mädchen an Garron's Hand die Kirche hinan, und Costanza lag in seinen Armen. Sprachlos hielten sich die Wiedergefundenen umfaßt. Mit dem Wonnegesühl des beseligendsten Stolzes sah der edle Garron auf sein Werk. Costanza war, so wie Lorenzo, unter seiner Pflege genesen. Er ahnete, daß Lorenzo's Erscheinung an ihrem Sterbelager eine heilsame Erschütterung hervorgebracht haben würde. Mit verdoppelter Anstrengung führte er das Mädchen vom Rande des Grabes zur allmählichen Genesung zurück. Aber nur langsam erhobste sich das zarte, vom Stoff der Krankheit tiefverletzte Wesen. Die Versicherung von Lorenzo's Liebe und Treue förderte die Wiederkehr ihrer Kräfte. Seit mehreren Wochen blühte die Liebliche schon wieder eben so reizend als zuvor. Kaum, daß noch eine zarte Blässe ihrer Wangen, der sanftere Glanz ihres Auges, die Schreckensspuren der furchtbaren Vergangenheit verriethen. Mit Ungeduld verlangte sie nach Lorenzo, mit peinlichem Zweifel forschte sie nach seinem Aufenthalte, nach der Ursache

seines Stillschweigens. Jetzt erst theilte Garron ihr die Geschichte des Vorgefallnen, Lorenzo's heldenmüthige treue Liebe, seine Gegenwart an ihrem Sterbebette, das sie bishero nur für ein Traumgesicht ihrer Phantasie gehalten, die Gefahr, welcher er sich Preis gegeben, und die Hoffnung zu völliger Herstellung seiner Gesundheit mit. Costanza weinte die heißesten Thränen des Entzückens und der Liebe, des Schmerzens und der Angst um den Geliebten. Garron erforschte nun von ihr die Geschichte ihrer Liebe, und baute auf ihre Erzählung den Plan zu Lorenzo's Heilung. Er rechnete auf den Eindruck, den das allmähliche Wiedererkennen bekannter und werther Gegenstände hervorbringe, auf die heilsame Wirkung, die vor allem der Anblick jener Kapelle auf Lorenzo zu Folge haben müßte. Costanza jetzt stark genug, den Sturm der Gefühle ohne Gefahr für ihre Gesundheit zu ertragen, sollte in dieser verborgen seiner Ankunft warten, während er selbst Lorenzo's durch die Bedeutung des Tages schon vorbereitetes Gemüth von Erschütterung zu Erschütterung bis zu Costanza's Wiedersehen führen, und so das Band des Wahnsinns lösen wollte, das bisher seinen Geist befangen hielt. Der Erfolg rechtfertigte seine Hoffnungen. Die wohlthätige Erleichterung der Thränen, und der Übergang von hoffnungslosem Gram bis zum seligsten Entzücken, wirkte mit Wunderkraft auf Lorenzo. Ein allgemach verschwindender Anstrich von Trübsein und stillem Ernste, der seine Züge umflorte, war die einzige Spur, die von dem frühern Zustande seines Gemüthes zurückblieb. Auf Garrons Rath und durch die Macht, die er über ihre Seele übte, entschlossen sich die Liebenden zu einer nochmahligen vorübergehenden Trennung. Lorenzo kehrte mit seinem Vater, der sich, von Allem, was vorgegangen war, durch Garron unterrichtet, an dem denkwürdigen Tage mit zu Noja eingesunden hatte, nach Ruttigliano zurück. Costanza blieb bey ihren Verwandten zu Noja, Beynahe um jeden zweyten Tag kam Garron nach Ruttigliano hinüber, um nach seinem jungen Freund zu sehen, der sich jetzt wieder hoch und kräftig aufrichtete, wie der junge Eichenstamm im Forste, den der Sturm des Ungewitters gebeugt hatte. Oft ging er dann mit dem Jüngling den Weg nach der Kapelle, wo Costanza ihrer wartete, und immer heiterer kam Lorenzo wieder nach Ruttigliano zurück, immer schwächer wurden die Schreckbilder der Vergangenheit in seiner Seele, immer lachender die Zukunft, die ihn an Costanza's Seite winkte. Ehe noch ein Jahr herum war, traten eines Morgens Lorenzo, von seinem Vater und dem wackern Rambaldo, die verwaiste Costanza von ihrem edlen Ketter geführt, den Weg zur Kapelle an, der Kranz der Myrthe schwebte in Costanza's Locken, und ein bunter Strauß von Blumen und Bändern schmückte Lorenzo's Brust, alle Jünglinge und Mädchen von Ruttigliano und Noja festlich, wie sie, gekleidet und geschmückt, folgten dem Paare nach, und als sie vor dem Bilde der Heiligen standen, vor dem sie Treue und Liebe im Leben und Tode sich gelobt, und vor dem sie sich wiedergefunden hatten nach den schweren Stunden der Prüfung, da fügte der wohlbekannte greise Priester segnend ihre Hände zusammen. Ihn hatte die Kraft des Glaubens aufrecht erhalten über den Abgrund der Gefahr, so wie jene die Wundermacht der Liebe,

## Correspondenz-Nachrichten.

(Schluß.)

London.

West's Moses und Aaron vor Pharaon und Otho, der der Wittve Sohn von den Todten erweckt, sind zwei meisterhafte Gemälde. Die Gruppierung in beyden läßt nichts zu wünschen übrig; man erkennt jeden Gegenstand auf den ersten Blick. Und die Verschiedenheit des Tones und des Styles eines jeden Gemähltes lassen uns den erfahrenen Meister nicht verkennen. — Von der feyerlichen Stille, die über diesem letzten Stück verbreitet ist, und noch mit Bewunderung und Dank gegen die Todten erweckende Mächtigkeits erfüllt, fällt der Blick mit Schauern auf die Verwüstungen einer Schlacht, es ist die Schlacht bey Waterloo von Georg Jones. — Der Moment ist der Abend der Schlacht, die brittischen Truppen sind im Vordringen, und die Franzosen in völliger Auflösung fliehend. Auf einer Anhöhe zur Rechten hält Wellington zu Pferde von seinem Stabe umgeben, Adjutanten fliegen. Mitten in der wilden Unordnung hat der Künstler mit aller möglichen Wahrheit die Umstände, die jenen großen entscheidenden Augenblick bezeichneten, darzustellen gewußt, und im strengsten Verstande ein historisches Gemähle geliefert. Die brittische Institution hat eine Prämie von 500 Pf. Sterl. dafür bezahlt, man glaubt, in der Absicht, um dem Hospital zu Chelsea ein Geschenk damit zu machen. — Ein anderes Schlachtstück von Wilkin, die Schlacht bey Hastings vorstellend, ist in diesem Augenblicke auch zur öffentlichen Ansicht ausgestellt (obgleich nicht in dieser Galerie). Es ist der erste Versuch eines jungen Mahlers, der sich bisher nur mit Kopien beschäftigt hatte. Das vorzügliche Verdienst des Gemähltes liegt in der Erfindung, obgleich auch hierin nicht fehlerlos. Die Umstände sind gut gewählt, es hat einige gute Gruppen, die Pferde sind vortrefflich; aber es fehlt dem Künstler noch an jener Fertigkeit des Pinsels, die jedem Gegenstand ihren eignen Charakter aufdrückt; auch fehlt es dem Ganzen an Harmonie, Aber dennoch scheint dieser Versuch für die Zukunft viel zu versprechen. — In meinem Nächsten werde ich noch einiges von jener Galerie mittheilen; da ich sie aber für jetzt verlassen habe, so kann ich nicht umhin, noch eines Gemähltes zu erwähnen, das man außerhalb derselben zeigt. Es soll nämlich die spanische Inquisition vorstellen, und zwar allegorisch. Eine Jungfrau mit einer Sonne auf dem Haupte und einer Fackel in der Hand, die Wahrheit vorstellend, wird auf einen brennenden Scheiterhaufen gestürzt, der Ehrgeiz als ein mit Pfauenfedern gezieres Weib steht daneben. Die Figuren, welche die Tyranny, den Aberglauben, die Heuchelen etc. vorstellen sollen, sind Portraite Philipp's II., des Kardinals Ximenes und des Groß-Inquisitors Torquemada. Es ist von dem Pinsel eines Italiäners, Namens Revelli, und transparent. Dergleichen Dinge gefallen John Bull, und der Eigenthümer findet gewiß seinen Vortheil bey der Ausstellung. Ich wünsche, ich könnte dasselbe von Ihrem Mäjel sagen. Dieser ist schon über andert-halb Jahre in England, wo er seinen Trompeter und sein Panharmonicon nebst Kempfen's berühmtem Schachspieler vorzeigt; der letztere gibt jedem Spieler einen Bauer und den ersten Zug vor und verliert fast keine einzige Parthie. Die Leute bewundern das alles, finden sich aber nicht häufig bey den Vorstellungen ein.

Die Harmonic Institution, welche vor ungefähr einem Jahre von einer Gesellschaft von Komponisten und Musikmeistern hier gebildet worden, und deren erste Absicht es ist, dieses Fach der schönen Künste auf jede mögliche Weise zu befördern, hat am 28. Februar ihren neuen, prächtig gewölbten und reichlich verzierten Konzertsaal mit der Aufführung einer geschmackvollen Auswahl alter und neuer Musik eröffnet. Diese Gesellschaft hat auch schon eine große Anzahl alter und neuer Werke herausgegeben, und wird, wenn sie anders nicht selbst in die Liberalität der Musikhändler, deren Tyranny und Geiz zu ihrer Existenz die erste Veranlassung gab, verfällt, dem aufkeimenden Genie zum Schutz und Ermunterung dienen, und nur in diesem Betracht wird sie sich selbst des gewissen Schutzes der Kunstfreunde erfreuen können.

Am 10. d. verlor die königl. Akademie eine ihrer größten Zierden in ihrem würdigen Präsidenten Benj. West Esq. Er starb in einem Alter von 82 Jahren, nachdem er an dreißig Jahre lang die ehrenvolle Würde eines Präsidenten derselben Gez

Tellschaft, wovon er 1768 einer der Stifter war, begleitet. Er wurde im Jahr 1738 in Pensylvanien in Amerika geboren; seine Ältern waren Quäker. Schon in früher Jugend zeigte sich in ihm das werdende Genie. Er beschäftigte sich eine Zeitlang in seinem Vaterlande mit Portraitmalen, bis er 1760 Gelegenheit fand, Italien zu besuchen. In Rom genoß er den Schutz mehrerer angesehenen Engländer, und erhielt als solchen Vorschub, um sich in der Kunst zu bilden. Im Jahr 1763 kam er nach England, und den folgenden Frühling zeigte er schon drey seiner besten Gemälde. Er ward bald der Liebling des Königs und der ganzen Nation, und blieb es bis an sein Ende. Seine bekanntesten früheren Werke sind „General Wolf's Tod“ und „Pen's Vertrag mit den Indiern.“ In späteren Jahren zeigte er durch seinen Christus den Kranken heilend und den Tod auf dem fahlen Pferde, daß seine Kräfte durch das Alter nicht gelitten hatten. Am 29. wurden seine irdischen Überreste mit großer Feyerlichkeit in der St. Pauls-Kirche zur Ruhe bestattet. Über 40 Trauerwagen, welche nebst den Mitgliedern der Akademie mehrere der vornehmsten Leute im Lande enthielten, folgten der Leiche, und hinter diesen kamen in einer langen Reihe die Wagen von beynahe allen Standespersonen in London, woran man die Wappen mehrerer Herzoge, Bischöfe und Grafen bemerkte. Es ist ein Triumph der Menschheit, wenn man so das Genie geehret sieht. Hr. West hat seinen beyden Söhnen, wie man vernimmt, ein bedeutendes Vermögen hinterlassen.

Hr. Acker mann, der Kunsthändler, hat so eben von Sr. Maj. dem Könige von Preussen einen prächtigen Ring, ungefähr 200 Louisd'or an Werth, zur Anerkennung seiner Verdienste um die 1813 verarmten Unterthanen Sr. Maj., für die er bekanntlich in England eine so bedeutende Subskription erhob, erhalten. Fast zu gleicher Zeit sandte ihm Ihr bey uns hochverehrter Erzherzog Johann ein prächtiges emailirtes Blumenstück mit einem Papagay zum Geschenke; ich erinnere mich nicht, ein schönes Gemälde gesehen zu haben.

### Schauspiel.

Im K. K. Hoftheater nächst der Burg den 6. Juny: Hedwig, Drama in drey Aufzügen von Theodor Körner.

Hr. und Mad. Anschütz traten beyde in diesem wunderlichen Kraftstück auf, jener als Rudolph, diese als Hedwig. Das Spiel des Hrn. Anschütz zeichnete sich dieß Mal besonders im Anfange durch eine schöne Mäßigung aus, die unserer Erwartung von der Herrschaft dieses Künstlers über sich selbst vollkommen entsprochen hat. Ja, gegen das Ende blieb selbst der ausbrechende Gemüthssturm der Forderung noch etwas schuldig. Die Möglichkeit eines Mißverständnisses dringt eine nähere Erklärung ab. Je weniger nämlich in einem dramatischen Werke, wie in diesem, die Mienen zuletzt von selbst durch den poetischen Genius gesprengt werden, weil das Ganze aus unnatürlichen Reizungen hervorgegangen ist und auch wieder dahin zurückwirkt; desto mehr muß auch der Schauspieler mit dem aufrührerischen Geiste des Dichters in ein schickliches Bündniß treten, so unangenehm auch diese Anschmiegunge seinem edlern Geschmack seyn mag. Geschieht dieß nicht; sucht der Künstler vielmehr die zerschmetternden Schläge aus Achtung für das Publikum zu schwächen, so erreicht er auf der einen Seite den Knalleffekt nicht, welchen die Masse liebt, und auf der andern Seite bleibt auch der Kenner unbefriedigt, da dieser mit Recht den ganzen Tumult als eine bloße Spiegelfechterey verachtet. Aus diesem Grunde eignet sich, so viel wir verstehen, das angeführte Drama gar nicht in der Rolle des Jägers Rudolph zu einer gastlichen Darstellung für einen so braven Schauspieler, wie Hr. Anschütz.

Im ersten Akte, um doch Einiges näher anzudeuten, wurde auf das durch die neuen Verhältnisse zurückgedrängte Toben der Seele in vielen, gleichsam blißähnlichen, Äußerungen vortrefflich ange spielt. Die lobenswerthe Haltung im Äußern bey dem fortwährenden Sturme des Innern offenbarte sich besonders auch durch geziemenden Anstand. Der öffentliche Beyfall wird nicht immer den besten Stellen des Vortrags zu Theil, sobald diese nicht in gerader Linie das Herz in seinem Lieblingsverkehre treffen.

Deßhalb steht es der Kritik an, wie uns dünkt, gerade die unbemerkteren Schönheiten, oder solche, die wegen des Zusammenhangs nicht laut ausgezeichnet werden können, später öffentlich zur Sprache zu bringen. Dazu fände sich auch diesmal wieder viel Gelegenheit, indessen mag das besondere Lob bloß beschränkt werden auf den unübertrefflichen Ausdruck, mit welchem Hr. Anschütz zu Hedwig die Worte sprach: „Und du willst mein seyn?“ Die Verwegenheit des Herzens, das entweder Alles oder Nichts haben will, vereinigte sich wunderthätig mit der Bitterkeit des Spottes über die Welt, über sich und über Hedwig. Schon in diesem einzelnen Griff erkennt man die leitende Hand des Genius. Hingegen fehlte dem Anzuführenden: „Du wirst meine Braut,“ jene fürchterliche Bestimmtheit, von der uns ein sehr klarer Begriff vorschwebt, und die wir noch bey keinem tragischen Schauspieler in der eigentlichen Vollendung angetroffen haben. Hr. Anschütz ist übrigens ganz dazu gemacht, diese Forderung zu erfüllen, sobald er will. Mad. Schröder hat den Ton, welchen wir meinen, vollkommen in der Gewalt. Vielleicht wird das Gesagte durch diese Hinweisung deutlicher und damit ist dieselbe hoffentlich gerechtfertigt.

Im letzten Akte muß der Vortrag noch außer der Energie durch einen ganz eigenen Witz der Verzweiflung gefährdet seyn, welcher wie ein tragisches Wetterleuchten den stauenden Blick plötzlich hinschweifen läßt in den Abgrund und in alle Klüfte eines gesunkenen und sich selbst verwerfenden Lebens. In diesem Gebiete steht noch fast unberührt ein ganzer Wald voll Palmen für diejenigen, die Meister des Cothurns seyn wollen. Mad. Schröder hat übrigens ihren Theil schon daraus weggenommen. Da Hr. Anschütz mit den Tönen nach Willkür zu spielen versteht, wie er in der Rolle des Hugo gezeigt hat, z. B. in den Worten: „Du hast Recht,“ so ist ihm schon dadurch ein Theil desjenigen zugänglich geworden, das wir gern ganz als sein Eigenthum betrachten möchten.

Jener schadenfrohe Jubel, mit dem der vollendete Künstler in solchen Rollen, wie Rudolph, zulezt sich und alles Lebendige, grimmig lächelnd, als Opfer bekränzt, kann ferner nur ganz anschaulich werden durch das lebendigste Mienenspiel, überhaupt durch die vollkommenste Theilnahme des Körpers vom Kopf bis auf die Zehen. Der Mund ist besonders der wildeste Verräther des Innern, er kann, recht gebraucht, Formen bilden, welche die Schluchten der Hölle nachahmend darstellen. Von dieser Seite ließ Hr. Anschütz noch zu wünschen übrig. Freylich gehört dazu eine besondere Organisation, die nur die Natur geben kann. Die Sache findet sich in der rechten Weise auch wieder nur höchst selten. Eine übertriebene Betonung mancher Sylben hat auch diesmal vielen Schmerz erregt. Unter mehreren Beyspielen genüge dieses: „Ich lebte wie Le Bohen in der Gegend.“

Der Geber so erwünschter Gastgeschenke, deren Werth die Zeit eher zu erhöhen als zu vermindern scheint, wurde von dem freudig dankbaren Publikum nach dem Schlusse gerufen.

Mad. Anschütz ergriff als Hedwig durch mehrere schöne Momente und widerlegte dadurch die frühere Äußerung in diesem Blatte, als sey sie noch als Anfängerinn zu betrachten. Diese Übereilung gestehen wir um so lieber ein, da selbst oft auch das Gegentheil der Übereilung die klarsten Köpfe die Steine des Anstoßes nicht sehen läßt, die sie eben durch ein unendliches Schauen nach allen Strichen des Kompasses erst hinlegen.

In dem Nachspiele: der Verräther, erntete Mad. Anschütz als Klärchen einen eben so gerechten als entschiedenen Beyfall ein. Sie wurde gerufen und dankte nicht ganz so angemessen, wie es die Beredsamkeit ihres Spiels hoffen ließ. Die Fehler dieses Klärchens, die wir nicht übersehen haben, sind heutzutage allen Schauspielerinnen gemein, die in ähnlichen Rollen auftreten. Uns ist wenigstens durchaus keine Ausnahme bekannt. Die angenehmen Schönen gleichen meistens nur Redoutebäuerinnen. Was soll aber die Schauspielerinn machen? Die Natur studieren? Das klingt fast lächerlich, man mag die Worte von vorn oder von hinten lesen. Und wird nun die Natur auch wirklich dargestellt, so ist noch die Frage, ob die ungeschminkte Wahrheit eben so gut gefallen wird als die schmeichelnde Lüge. übrigens wird es bloß von dem

Willen der kunstgewandten Frau abhängen, Märchens Fehler abzulegen, wenn sie nicht gar als Dame den Kopf aufseht, mit dem sie so viel vermag, und durch öffentlichen Beyfall die Kritik Lügen zu strafen sucht. Wir werden uns über diesen Beyfall freuen, ohne deshalb unsere Grundsätze aufzugeben. Eine Parallele zwischen Mad. Neumann und Mad. Anschütz als naiven und sentimentalen Arkadierinnen müßte sehr interessant seyn. Plutarch hat Römer und Griechen zusammengestellt; und ein Theaterrecensent sollte sich nicht die Freude machen dürfen, zwey Damen ästhetisch an einander abzumessen unter dem Vorsey der strengen Sitte, die bey dem bloßen Gedanken an die Leserinnen von selbst zu einem unverfälichen Geseh wird?

#### Für Liebhaber der Botanik.

In den Gewächshäusern des k. k. Hofgartens in Schönbrunn blühen jetzt folgende Gewächse:

*Acacia alata*. Aus Neuholland.

*Calotamnus quadrifida*. Aus Neuholland.

*Caladium pinnatifidum*. Halbgesiedertes Caladium. In schattigen Wäldern von Caracas.

*Coccoloba laurifolia*. Lorberblättrige Seetraube. Von Caracas.

*Goodenia ovata*. Euförmige Goodenie. Aus Neuholland.

*Riggellaria africana*. Gesägte Riggellarie. Vom Kap.

*Psoralea angustifolia*. Schmalblättrige Psoralea. Aus Italien.

*Rhus pendulinum*. Hängender Sumach. Vom Kap.

*Tabernaemontana citrifolia*. Citronenblättrige Tabernämontane. Vom wärmeren Amerika.

*Trilix lutea*. Gelbe Trilix. Von Carthagena.

#### Ankündigung.

Beym herannahenden Schlusse der ersten Hälfte des fünften Jahrgangs dieser Zeitschrift ersuchen wir die P. T. Abnehmer derselben auf die zweyte mit 30 fl. sammt den Modenbildern oder auf das dritte Quartal mit 15 fl. W. W., und ohne Modenbilder halbjährig mit 14 fl. und vierteljährig mit 7 fl. W. W. im Bureau am Kohlmarkt No. 268 oder in der Verlags- handlung des Hrn. Anton Strauß am Peter im Auge Gottes zu pränumeriren.

Auswärtige in allen Provinzen des Kaiserstaates belieben sich mit ihren Bestellungen an die hiesige k. k. Oberst-Postpostamts-Haupt-Zeitungs- Expedition oder an die ihnen zunächst gelegenen k. k. Postämter gegen Vorausbezahlung von 33 fl. W. W. halbjährig zu wenden und falls sie die post- ämtliche Siegelung wünschen, noch 2 fl. W. W. beizufügen.

Im Wege des Buchhandels ist die Zeitschrift mit und ohne Kupfer durch die Buchhandlung Tändler und Comp. allhier zu erhalten.

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schich.

Gedruckt bey Anton Strauß.